

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 5

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

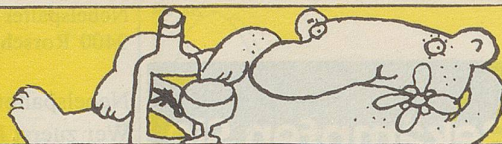
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Hamburger

Früher war für mich ein Hamburger ein Zimmermannsgeselle, der auf seiner Wanderschaft aus Deutschland (vermutlich Hamburg) durch die Schweiz zog und an seiner weiten schwarzen Samthose, dem breitrandigen schwarzen Hut und einem Bündel auf dem Rücken erkennbar war.

Heute ist ein Hamburger etwas Essbares. Aber man sagt jetzt: «Hämbörger». Nach meiner Analyse handelt es sich um zwei Hälften eines flachen Brötchens mit einer Mischung von Hackfleisch, Sägemehl und Salzgurken dazwischen. In Amerika habe ich seinerzeit eine grössere Menge dieser seltsamen Gebilde verschlungen, mit mehreren Varianten («Alternativ-Hamburger» würde man heute sagen), die Cheeseburger, Kingsburger, Double-Decker und ähnlich hiessen. Ich könnte nicht behaupten, dass sie besonders schmackhaft waren, aber sie kosteten nicht viel, und das war damals ausschlaggebend. Meist ass man sie auf einem hohen Hocker in einem

Drugstore oder verschlang sie sogar stehend, und es war kein Mahl, das man geniessen konnte, sondern eine hastige Zwischenverpflegung. Sicher kein Genuss, wie ihn eine festliche Mahlzeit mit schönem Geschirr und Besteck auf weissem Tisch Tuch bieten kann, mit Kerzen und Blumen in der Mitte und viel Zeit zu angeregtem Gespräch.

«Typisch amerikanisch», wird nun mancher denken, «dieses hastige Hamburger-Verschlingen». Ich weiss nicht, ich weiss nicht. Auch in Frankfurt und anderen grossen Städten Europas kann man solchen Fütterungsanlagen begegnen. «Schnellimbiss-Ecke» und ähnlich heissen sie: ein geuliches Wort, das alles ausdrückt! Wo bleibt da die Kultur des Abendlandes, die auch die Esskultur einschliesst? Wie weit sind wir doch schon vom Symposium der Alten Griechen entfernt, das nicht nur den Körper, sondern auch den Geist erfreute! Ist es ein Zeichen der Ruhelosigkeit und Heimatlosigkeit unserer Zeitgenossen, dass man die Arbeit nur kurz unterbricht, um einen Hamburger hinunterzudrücken, statt sich zu Hause am Familientisch zu entspannen?

Ich habe vorhin Frankfurt erwähnt. Ich könnte auch Zürich erwähnen. Ich könnte sogar – nein, ich muss auch Bern erwähnen.

*

In Bern brodeln nämlich gegenwärtig die Volksseele wegen eines Vorhabens, das vor einiger Zeit ruchbar wurde: Das Café Rudolf, das gute alte Rudolf mit seinen gemütlichen Stammtischen und den Stuben im oberen Stock, in denen man nach Beerdigungen Kartoffelsalat mit Fleischteller zu verzehren pflegt, soll in ein Schnellimbissrestaurant nach amerikanischem Vorbild umgebaut werden! Fort mit den Jassbrüdern und Kaffeehöcklern, die pro Zeiteinheit zu wenig Umsatz bringen, her mit den Schnellessern, die für einen raschen Konsumentenfluss sorgen und die elektronische Registrierkasse fleissiger piepsen lassen! Wirtschaftsförderung ist in unserem Kanton Trumpf, auch wenn sie auf Kosten der Gemütlichkeit geht. Die Pensionierten,

die in zwei Stunden nur einen Franken und sechzig Rappen ausgeben und erst noch einen Zahnstocher zum Auskratzen ihrer Pfeife missbrauchen, sollen auf der Bundesterrasse auf ein Bänkli hocken; wirtschaftlich sind sie nicht interessant.

*

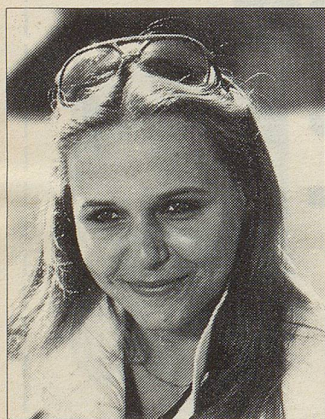
Empörte Berner, die den gesellschaftlichen Wert der alten Beizenromantik noch zu schätzen wissen, rufen die Behörden auf, diese Freveltat zu verhindern. Aber hier sind wir wieder einmal bei unserer freiheitlichen Demokratie, die auf der Einsicht ihrer Bürger beruhen sollte. Es gibt für Restaurants nur feuer- und gesundheitspolizeiliche Vorschriften, aber keine Bestimmungen für Betriebsart und Speiseangebot. Ich könnte jederzeit eine Gaststätte eröffnen, in der es zum Sitzen nur Holzkisten und zum Essen nur Radieschen oder Willisauerringli gibt. Darum kann beim Café Rudolf selbst der Gemeinderat nicht einschreiten. Er kann ja auch niemandem verbieten, die Strassen völlig unnötigerweise mit dem Privatauto zu verpestern, im Clochard-Anzug ins Konzert zu gehen oder im Tram zu rülpfen. In unserem

Staat darf jeder nach seiner Façon selig werden, auch wenn er den andern auf die Nerven geht.

*

Aber gerade darin liegt auch ein Trost. Der Gemeinderat kann nämlich auch niemandem vorschreiben, ins Restaurant zu gehen, und schon gar nicht in ein bestimmtes Restaurant. Ob also der Berner fürderhin in ein Hamburgerverabfolgungslokal gehen will oder nicht, ist seine Privatsache. Falls es nun stimmt, dass die Berner gegen solche Einrichtungen sind – und vielleicht gibt es deren bald schon mehrere, denn Spekulation wirkt auch in Bern ansteckend –, dann brauchen sie ja ganz einfach nicht hinzugehen. Und wenn niemand die Hamburger isst, dann füllen sich die Kassen nicht, und wenn die Kassen leer bleiben, geht die Beiz zu.

Worüber also machen sich die Berner eigentlich Sorgen?



Lieben Sie Abwechslung?

«Was dem einen der Sport, ist dem andern die Musse. Schön, wer beides gern hat.» In Grindelwald finden Sie beides. 7 Tage ab Fr. 254.–.

Information und Prospekte:
Verkehrsbüro Grindelwald
3818 Grindelwald, Tel. 036/53 12 12

**berner
oberland**

bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz

Ein Berner namens Godi Reust

*war von der UNO sehr enttäuscht.
Ihm schien, dass dort die Delegierten
nur intrigierten und sich zierten,
statt sich gemeinsam anzustrengen,
den Krieg vom Erdball zu verdrängen.*

*«I wott nen einisch ga erkläre,
was ihri höchste Pflichte wäre»,
sprach Godi ernst und fuhr nach Kloten,
um sich ins Luftschiff einzubooten.*

*Er hat nach etwa sieben Stunden
sich in Manhattan eingefunden
und ging dort ruhig und gefasst
direkt zum UNO-Glaspalast,
wo er das Sekretariat
um eine Unterredung bat.*

*Doch man versagte ihm das Wort;
drum pfuscht die UNO weiter fort.*